

Das Schicksal eines Mörders

„Das, was passiert ist, kann man nicht wiedergutmachen“

Einen Mord begehen - so etwas kennen wir meist aus Serien und Filmen, doch in der Realität hat eine solche Tat schwerwiegende Folgen. Der OSSCAR hat ein Interview mit Henry-Oliver Jakobs, der vor 25 Jahren einen Mord begangen hat, über das Leben vor, während und nach der Haft geführt. Heute ist er mit seinem gemeinnützigen Verein Gefangene Helfen e.V. in der Kriminalitätsprävention tätig.

Henry-Oliver Jakobs ist geboren und aufgewachsen auf St. Pauli und kommt aus einer finanziell gut situierten Familie mit vielen An- und Verkaufsgeschäften. Mit sieben Jahren fing der heute 50-Jährige zum ersten Mal an zu klauen, „des Kicks wegen“, wie er erzählt. „Werde ich erwischt, werde ich nicht erwischt? Und ich wurde eben leider nicht erwischt. Als Neun- und Zehnjähriger war der Fahrraddiebstahl schon sehr massiv und professionell.“ Im Alter von 11 Jahren begann er zudem mit Kampfsport, zuerst mit dem Ringen, dann mit Boxtraining und mit 14 begannen die Prügeleien auf der Straße. „Mit 15 und 16 fing ich auch an, Messer und Baseballschläger zu benutzen. Ich vergleiche Gewalt immer mit einem Marathonlauf, man fängt mit wenigen Kilometern an, bis man bei den 42 angelangt“. Jakobs kriminelles Verhalten steigerte sich bis hin zu Einbrüchen und Raubüberfällen, mit 18 Jahren besorgte er sich seine erste Schusswaffe und ein Jahr später folgte bereits seine erste Schießerei mit anderen Kriminellen. Als ein Freund in Untersuchungshaft kam, unterließ er die Einbrüche. Doch da hatte er sich schon an das schnelle Geld gewöhnt und stieg in das Geschäft der Hehlerei ein: „Die anderen haben geklaut und ich habe mich um den Verkauf gekümmert. Gewalt war immer noch ein Thema, denn wenn einer nicht bezahlen wollte, regeltest du das selber“. Nach seinem Realschulabschluss begann er eine kaufmännische Ausbildung, da sich in diesem Zusammenhang Möglichkeiten für Betrug, Steuerhinterziehung und Geldwäsche anboten. „Mein Leben hatte ich schon geplant, ich wollte bis mittags schlafen, meine krummen Geschäfte machen und abends auf Partys. Nach zweieinhalb Jahren bekam ich Post von der Berufsschule, wegen zu vielen Fehlstunden, konnte mich aber herausreden und hatte kurz darauf mein eigenes Geschäft und machte den Großteil meines Geldes illegal.“ Nach außen hin galt er für sein Umfeld als erfolgreicher Geschäftsmann, selbst seine Frau ahnte nichts. Mit 22 erhielt er seine erste Anklage wegen Förderung der Hehlerei und ihm drohten sieben Jahre Gefängnis. Doch Jakobs konnte sich auch hier herausreden und kam mit einer Geldstrafe davon: „Das hat mich noch einmal darin bestätigt, dass ich schlauer sei als alle anderen und seit fünfzehn Jahren nicht erwischt wurde“. Drei Jahre später kam es zu einer folgenreicheren Auseinandersetzung, bei der Henry-Oliver Jakobs einen Mann mit einer Schusswaffe tötete und einen weiteren schwer verletzte. „Es ging wie immer ums Geld und ums Gekränktheitsein. Ich kam relativ schnell zu dem Entschluss, diese beiden Männer zu töten, glücklicherweise hat einer überlebt. Kurz darauf bin ich dann auch endlich verurteilt und inhaftiert worden.“, erklärt er. Insgesamt verbrachte er 19 Jahre in Haft, elf Jahre davon im Hochsicherheitsgefängnis Santa Fu (Justizvollzugsanstalt Fuhlsbüttel), sieben Jahre in der Sozialtherapie, davon vier im geschlossenen Bereich und drei im außenorientierten Bereich, und ein Jahr in Untersuchungshaft.

OSSCAR: Haben Sie die Tat geplant?

JAKOBS: Ja, die Tat war geplant.

OSSCAR: Wie waren die Reaktionen Ihres Umfeldes?

JAKOBS: Die Reaktionen waren sehr unterschiedlich. Ich habe fünf Brüder und zwei Schwestern, davon habe ich drei Brüder zuletzt kurz vor meiner Verhaftung gesehen, im Jahre 1995. Da wollten einige nichts mehr mit mir zu tun haben, von meinen sogenannten Freunden damals auch nicht. In der Kriminalität gibt es keine Freunde, das sind Geschäftspartner. Und die paar Freunde, die ich wirklich hatte, haben sich natürlich auch davon distanziert.

OSSCAR: Hatten Sie Kontakt zu den Familien der Opfer oder zu dem Überlebenden?

JAKOBS: Nein. Ich hatte diesen Gedanken irgendwann Mitte 2000 und hatte mich mit dem Weißen Ring in Verbindung gesetzt. Die haben mir in dem Falle sogar eher davon abgeraten, denn was soll ich zu den Opfern sagen? Man kann so etwas nicht entschuldigen, das was passiert ist, kann man nicht wiedergutmachen. Und heute sehe ich es sogar noch schwieriger, denn als Täter treffe ich wieder Entscheidungen für andere Personen, die deren Leben sehr beeinflussen. Und auch Angst kommt dazu, denn damals war ich ganz anders als heute und es ist schwer, damit umzugehen.

OSSCAR: Wie haben Sie gelernt, mit Ihrer Tat umzugehen?

JAKOBS: Das verfolgt mich heute noch immer. In den ersten fünf Jahren in Haft hat mir mein eigenes Leben nichts mehr bedeutet, mir war klar, dass ich vielleicht nie wieder rauskomme. Ich neigte nicht zum Selbstmord, aber wenn du so viel Gewalt ausübst bist du dir selber nicht mehr wichtig. Ich habe mir dann irgendwann eine Psychologin gesucht, wir hatten nur zwei Psychologen für 600 Strafgefangene, das ist eigentlich nichts. Und das war dann ein langer Prozess.

OSSCAR: Verliert man während 19 Jahren in Haft den Bezug zur Realität/Außenwelt?

JAKOBS: Ja und Nein. Ich hatte einen Fernseher und habe gesehen, was weltweit politisch passiert. Aber ich hatte beispielsweise keinen Zugang zu den neuesten Telefonen und den Veränderungen der Technik, auch dem Internet. Als ich zum ersten Mal rauskam, wurde ich damit natürlich überflutet und auch damit konfrontiert, wie die Gesellschaft sich dahingehend untereinander verändert hat.

OSSCAR: Was hat sich neben der Technik in dieser Zeit verändert?

JAKOBS: Für mich war der Unterschied, wie Gleichberechtigung in den Jahren vorangegangen ist, sehr stark zu sehen. Als ich reinkam, hatten wir einen Bundeskanzler, jetzt haben wir seit vielen Jahren eine Bundeskanzlerin. Ich empfinde auch die Gesellschaft insgesamt als wesentlich aggressiver, als zu dem Zeitpunkt, als ich inhaftiert wurde. Es ist eine Ellenbogengesellschaft und die Gewalt ist stärker geworden, nicht körperlich, sondern im Sinne des Ich-Orientierten.

OSSCAR: Wie ist es Ihnen nach der Haft gelungen, sich wieder in die Gesellschaft einzugliedern?

JAKOBS: Das ist immer noch eine Situation mit der ich teilweise umgehen muss, weil mir eben diese 19 Jahre fehlen. Ich hatte einen komplett neuen Freundeskreis, dadurch, dass ich mit der Arbeit mit Jugendlichen schon in Haft begonnen hatte und deshalb viel Kontakt zu Sozialpädagogen und Erziehern hatte. Daraus hat sich bei vielen eine Freundschaft entwickelt und als ich rauskam wurde ich von denen dann auch mit aufgefangen. Das heißt sie haben mir Hamburg erst einmal wieder gezeigt, ich kannte Hamburg gar nicht mehr.

OSSCAR: Wie kam es zu dem Wendepunkt in Ihrem Leben, gab es eine Situation, die Sie zum Umdenken bewegt hat?

JAKOBS: Das waren mehrere Faktoren. Meine Großeltern sind in dieser Zeit beide an einem Herzinfarkt und Schlaganfall gestorben, dann ist mein Vater gestorben und meine Frau hat sich von mir getrennt. Später habe ich in der Haft ein Projekt kennengelernt, dass sich um delinquente Jugendliche kümmert. Ich war mittlerweile 30 und hatte einen 14-Jährigen Jungen, auch aus einem Brennpunktgebiet und ich wusste auf einmal: wenn der so weiter macht, sitzt er in 15 Jahren auf meinem Platz. Und da wusste ich, irgendetwas muss ich ändern. Es waren aber insgesamt viele Dinge, die dazu geführt haben.

OSSCAR: Warum und wie entstand der Verein Gefangene Helfen e.V.?

JAKOBS: Ich war viele Jahre in Hamburg in einem Verein tätig, da lag der Schwerpunkt aber darauf, dass man mit den Jugendlichen in den Erwachsenenvollzug gegangen ist. Der Aufklärungsunterricht ist etwas zu kurz gekommen und das wollte ich irgendwie anders haben. Dann haben wir die Idee gehabt, selber an Schulen zu gehen. Die Entscheidung sollen die Jugendlichen selber treffen, sie wissen was richtig und falsch ist. Ich kann es mir mit meiner Biografie auch nicht anmaßen mit dem erhobenen Zeigefinger zu belehren. Ich kann sie aber aufklären: Was bedeutet Kriminalität? Und so kamen Sozialpädagogen, ehemalige Inhaftierte, Projektmanager und viele weitere zusammen und wir haben 2016 den Verein gegründet.

OSSCAR: Wie wird der Verein finanziert?

JAKOBS: Wir sind ein gemeinnütziger Verein, unser Verein bekommt keine Zuschüsse vom Staat. Einige Schulen haben nicht die finanziellen Möglichkeiten, das zu buchen, das heißt ein ganz großer Faktor ist die Finanzierung durch Stiftungen. Ich selber bin als Halbtagskraft angestellt und bin gleichzeitig selbstständiger Maler und Lackierer. Diese Ausbildung habe ich während der Haft gemacht.

OSSCAR: Welche Leistungen oder Programme bietet Gefangene Helfen e.V. an?

JAKOBS: Wir bieten in erster Linie Präventionsunterricht an. Die Inhalte sind: Was ist Kriminalität? Wie sieht es in Haft aus? Wie gehe ich mit Provokationen um? Es werden zum Beispiel die Themen Gewalt, Freundschaft, Drogen behandelt. Ich selber habe unter anderem Hasch und Kokain konsumiert. Wir haben VR-Brillen mit Aufnahmen einer originalen Zelle, sodass die Schüler sich in dieser Zelle bewegen können und einen Eindruck erhalten. Dann habe ich mittlerweile mehrere Zertifikate als Anti-Gewalt-Trainer und eine Ausbildung für pädagogisches Boxen, denn wir bieten den Kurs sozialförderndes Boxen an. Außerdem mache ich Multiplikatoren-Veranstaltungen. Wir selber sehen uns nur als Türöffner, denn die Arbeit bleibt bei Fachkräften, wie Sozialpädagogen und Psychologen.

OSSCAR: Bemerken Sie aktuelle Tendenzen in eine Richtung bei der Kriminalität von Jugendlichen?

JAKOBS: Was ich immer stark beobachte, sind die Medien. Wobei ich ihnen keinen Vorwurf mache, sondern Fakt ist, dass eine Straftat passiert und wir den Fernseher einschalten und diese eine Straftat durch die Masse der Informationen mindestens 20 mal erscheint. So ist unsere Wahrnehmung, dass es ganz viele sind. Auch dass Jugendliche heute brutaler oder gewalttätiger sind würde ich nicht unterschreiben. Denn das gab es schon in den 50er Jahren, es war nur medial nicht so stark ausgeprägt. Die Zahlen der inhaftierten Straftäter sind eher rückläufig. Vor einiger Zeit gab es die Schlagzeilen, dass Hamburg zu wenig Haftplätze

hat. Das lässt sich so interpretieren, dass es mehr Kriminelle gibt, aber es wurde nicht erwähnt, dass einige Gefängnisse geschlossen wurden. Auch dadurch kann ein falscher Eindruck entstehen.

OSSCAR: Inwieweit nehmen Sie wahr, dass Sie mit Ihrer Arbeit Positives bewirken können?

JAKOBS: Das erlebe ich über einen längeren Zeitraum an den Schulen, wenn auch ältere Schüler den jüngeren das Gelernte aus dem Präventionsunterricht weitergeben.

OSSCAR: Vielen Dank für das Interview.

Wer nach diesem Artikel noch mehr Interesse hat, kann sich z.B. auf Youtube den Galileo Beitrag „10 Fragen an einen Mörder“ und die 3sat Dokumentation „37 Grad - Vom Mörder zum Helfer - Ein Leben mit Umwegen“ über Henry-Oliver Jakobs Leben anschauen.

Sarah und Tuana, S4